

SIMPLICISSIMUS

VERLAG KNORR & HIRTH KOMMANDITGESELLSCHAFT. MÜNCHEN

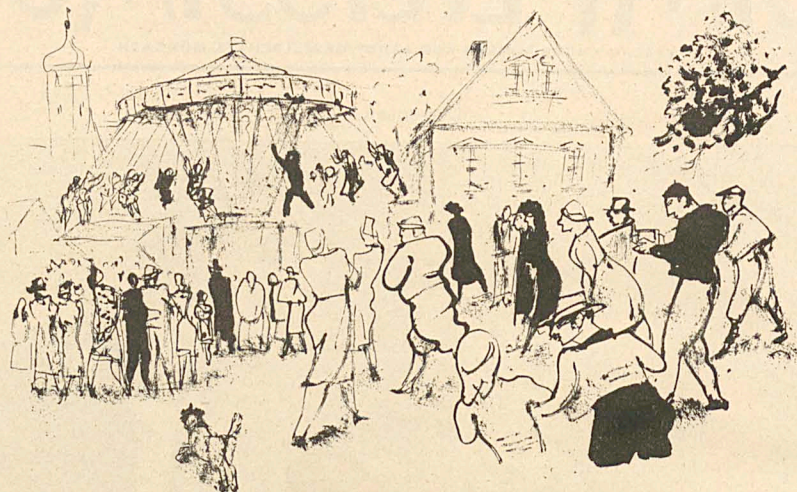
Der rote Lord

(Wilhelm Schütz)



„Und dieses Zeug soll ich in der Massenversammlung tragen, John?“ — „Trösten Sie sich, Mylord, die Jakobiner-
mütze ist mit feinsten Seide gefüttert und die Russenbluse aus echtem englischen Homespun gearbeitet!“

Il Lord rosso: „E questa roba, John, devo portarla io nell' assemblea popolare?.. — „Confortatevi, Mylord,
il berretto giacobino è foderato della più fina seta e la blusa russa è vero tessuto inglese 'homespun,!,



ÄHNLICHKEIT

VON WALTER FOITZICK

Später spielt es nicht mehr so eine große Rolle, wem man ähnlich sieht, aber als Kind wird von jedem verlangt, daß er jemand ähnlich ist. Im Familienkreis wird lebhaft erörtert, ob Max der Mama oder dem Papa gleichste oder gar einem der vier Großeltern. Alles ist erst dann, wenn es der Fall ist. Es tritt da das übliche „Ganz der Papa“ oder „Ganz die Mama“ ein. In Pferdezüchtereisen rechnet man viel bestimmter mit der Ähnlichkeit und man erwartet sogar, daß der Sohn ebenso schnell läuft wie der Vater oder die Mutter und

womöglich noch schneller als Großvater oder Großmutter. Nun, aufs schnelle Laufen kommt es bei den Menschen ja nicht so sehr an, man sieht da mehr auf die Augen und die Haare und die Nase.

Ich selbst habe meine Jugend in Ähnlichkeit mit einem Onkel Eduard zugebracht. Ich konnte zu fernsten Verwandten kommen, es hieß sofort: „Ich glaube, du siehst dem Onkel Eduard ähnlich, nein, so eine Ähnlichkeit!“

Ich habe diesen Onkel Eduard nie lebendig von Angesicht zu Angesicht gesehen und weiß nicht, wer er gewesen ist. Ich kann nur eins sagen, er muß mir sehr ähnlich gewesen sein, wenn ich den andern glauben soll.

Später hab ich mal ein Bild von diesem sagenhaft ähnlichen Onkel zu Gesicht bekommen. Ich bin erschrocken. Er war ein Mann mit einem rauschenden Vollbart und einem Schnauzbart dazu, sonst blieb eigentlich nicht viel mehr vom Gesicht übrig. Na, wenn ich dem als Kind ähnlich gesehen habe, alle Achtung! Ich hätte mir schon damals nicht gefallen. Aber Tante Waleska sagte immer, ich hätte so einen zarten Teint und so einen möchte sie auch haben. Ich vermute, Onkel Eduard hat an den

unbewachsenen Stellen die gleiche Haut gehabt. Um eine Ähnlichkeit richtig feststellen zu können, muß man eigentlich eine Tante des in Frage stehenden Kindes sein. Tanten sind für Ähnlichkeit zuständig. Ich selbst bin nicht begabt für Ähnlichkeit. Ich finde, alle kleinen Kinder sehen wie Olaf Gulbransson aus. Nun schätze ich Gulbransson sehr, aber den Vätern und Müttern kann man das halt nicht sagen, denn sie hören's nicht gern.

Wenn ältere Männer ähnlich sehen, so ähneln sie bedeutenden Leuten. Die Maler nennen sowas Studienköpfe. Sehr beliebt ist die Sorte Goethe, Beethoven und Gerhart Hauptmann, man erkennt sie sofort am vollen, etwas strubbligen Haarwuchs und der charaktervollen Nase.

DER ALTE WANDRER

Einft war mein Tor der Anfang aller Straßen,
Die, sich verzweigend, um die Erde gehn,
Und immer schienen Ruf und Hörnerbläsen
Verführerlich um Wand und Dach zu wehn.

Nun hat das Tor zum Eingang sich gewandelt,
Den jede Straße sich als Ziel erwählt,
Daß sie, was draußen glänzt und lebt und handelt,
Mir eiferwooll und nimmermüß' erzählt.

So bleib ich ruhend doch der Welt verbunden,
Hab Teil an ihrem Müh'n, an ihrer Luft. -
Nächts nahen all die alten Wanderstunden
Und legen sich mir wärmend an die Brust.

Hermann Sendelbach

KRITIK

Vor acht Tagen machte ich mit zwei jungen hübschen Damen einen Ausflug ins Gebirge. Es war ein herrliches Wetter und begeistert begann ich Goethes Verse zu zitieren:

„Die Sonne tönt nach alter Weise — In Brudersphären Wettgesang — Und ihre vorgeschriebne Reise — Vollendet sie mit Donnergerang.“

Da unterbrach mich die jüngere meiner Begleiterinnen: „Meister, das Dichten liegt Ihnen nicht, machen Sie lieber eine Kurzgeschichte.“ -pf.

SCHWER MÖGLICH

Als sich Frau Wotruba, die Gemahlin meines Schneiders, unlängst bei mir über ihren Gatten beschwerte, sagte ich, um loszukommen:

„Ja, Frau Wotruba, wenn er Sie so schlecht behandelt, wie Sie sagen, dann wird es wohl das Vernünftigste sein, Sie lassen sich scheiden!“

„Das möcht ihm so passen, dem b'soffenen Lackell!“ rief Frau Wotruba. „Und i soll nachher als g'schiedene Frau umanderrennen! I dank schön dafür! Das derleibt er ne! Marandanna, da tat i mi ja vor mir selber schamen! Wenn er mi loswerden will, dann soll er dazuauschaun, daß i das wieder werden tu, was i g'wesen bin, ehvor i eh'm g'heirat hab —“

„Liebe Frau Wotruba“, sagte ich lächelnd, „das dürfte wohl schwer möglich sein.“

„Aber geh'n S', was Sie wider glauben!“ Frau Wotruba stieß mich verschämt mit dem Ellenbogen in die Seite. „Sie san mir a Schlimmerl... Wissen S' denn net, daß i Witfrau war?“ H. K. B.



„Ich stehe hier für Europa!“

La sentinella all' est: "Io sto qui per l'Europa!,"



„Zu dumm, daß ich Arme habe — sonst könnt' man mich für die Venus von Milo halten!“

La figura classica: "Che stupidità ch' lo abbia le braccia ... altrimenti mi si potrebbe prendere per la Venere di Milo!,,

MÖBLIERTES ZIMMER MIT ONKEL

VON BERTO PEROTTI

Ja, so ist es! Ich bin ein gutmütiger Mensch, gern in Gesellschaft, bereit, ein Auge zuzudrücken, wenn es sich um Streiche unruhiger Geister handelt, aber etwas davon darzustellen, was ich nie habe vertragen können, und was mich im höchsten Grade beleidigt, das ist, wenn jemand allzusehr seine gute Laune hervorkehrt, und ich gerade schwere Sorgen walze. Ja, meine Lieben, so ist es wirklich. Charakterfehler? Nervenschwäche? Nun, denk, was ihr wollt. Jedenfalls kann ich einen Idioten, der lacht, wenn ich an meine Schulden oder an sonst ein Unglück gerade denke, einfach nicht verdauen. Und übrigens, warum soll ich nicht auch irgendeinen Charakterfehler haben? Ich rauche nicht, trinke nicht, bumle nicht nachts, kurz, ich bin ein anständiger und sitzamer Mensch. Meine einzige Sünde ist die, mit niemandem zu lachen, was ich da lachen, wenn ich an die Schwiegermutter denke. Aber lieber Gott, ich bin doch nicht hierhergekommen, um euch meine Sünden zu bekennen und von euch Absolution zu erbitten. Nein! Nein! Ich wollte euch nur in die Lage versetzen, das was ich euch über das unwürdige Betragen des Herrn Giacomo erzählen will, zu begreifen. Wie? Ihr wollt wissen, wer der Herr Giacomo ist? Aber so habt doch ein bißchen Geduld! Seid doch nicht so zudringlich! Herr Giacomo ist der Onkel von Frau Mercedes, und Frau Mercedes ist meine Wirtin. Aber ich mache euch darauf aufmerksam — um Mißverständnisse zu vermeiden — daß ich nicht etwa mit Leuten, die Onkel bezaubeln, bröckelnd, kann Onkel sein, allein nennen, soviel er nur will, er sollte sich aber auf den persönlichen Gebrauch beschränken und sie nicht anwenden, um das Leben des Nächsten unglücklich zu machen.

Als ich in der Zeitung das Inserat für ein möbliertes Zimmer erblickt habe, bin ich einmal im Traume daran gedacht, daß es außer einem Zimmer mit Bad, mit Heizung, mit separatem Eingang auch ein Zimmer mit Onkel gäbe. Und auch bei dem Angebot, das mir Frau Mercedes machte, konnte ich nicht die geringste Anspielung auf eine Tatsache dieser Art entdecken. Erst als ich mich dahin begab, um das Zimmer zu prüfen, wurde mir diese Neuigkeit enthüllt. Um die Wahrheit zu sagen, im ersten Augenblick fühlte ich mich durchaus nicht benehmt. Die Wirtin ließ mich in das Zimmer eintreten, zeigte mir das Bett, den Schreibtisch, ließ mich ans Fenster lehnen, das auf einen Hof mit prächtigen herumflatternden Hühnern führte. Schließlich pflanzte sie sich mitten in das Zimmer und sagte: „Das hier ist mein Onkel Giacomo. Ein Mann, der zu seiner Zeit Aufsehen erregte. Er war Architekt und hat die halbe Stadt erbaut.“ Herr Giacomo stand da mit dem Ellenbogen an einen mächtigen Sessel gelehnt. In der Hand hielt er ein geöffnetes Buch und lächelte wohlwollend. Er schien, sehr zufrieden mit dieser Vorstellung, zu sagen: „Ich bestaunte alles; ich bin ein großer Mann gewesen. Die halbe Stadt habe ich erbaut; nun verbringe ich meine Zeit in diesem Rahmen. Manchmal, wenn niemand da ist, lese ich in diesem Buch.“

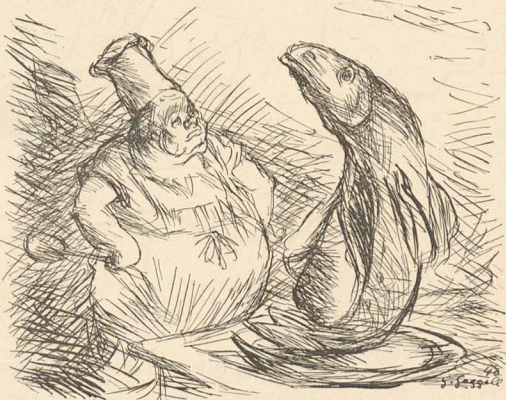
Zuerst legte ich wenig Gewicht auf diese Dinge. Ich war viel zu glücklich, ein Zimmer gefunden zu haben, um mich von dem, was ich in einem Bildes beeindruckt zu lassen. Einige Tage später begann der Konflikt mit Herrn Giacomo. Vom Morgen bis zum Abend war ich herumgelaufen, um gewisse Angelegenheiten zu regeln; aber ich hatte kein befriedigendes Resultat erreicht. Sehr betroffen war ich von allen diesen Mißverständnissen, in die ich mich verstrickt sah. Ich betrat mein Zimmer, setzte mich an das Tischchen und verhartete einige Minuten,

den Kopf in die Hände vergraben, um über mein unglückseliges Schicksal nachzudenken. Als ich den Kopf hob, sah ich vor mir das joviale und eingebildeste Lächeln des Herrn Giacomo. Alle meine Geschäfte gingen daneben, meine Seele war voller Trauer und Wut, und Herr Giacomo, vollkommen unempfindlich für meine Sorgen, lächelte ruhig weiter, aufgelassen über sein geheimnisvolles Glück. Ich wälzte die Fäuste und rief wütend: „Warum lächst du?“ Meine Worte tönten unheilvoll in das Schweigen des Zimmers. Aber Herr Giacomo lächelte weiter; ohne mit der Wimper zu zucken lächelte er sein spöttisches Lachen. Er schien zu sagen: „Nichts kann mich erschüttern; nichts kann mich stören. Ich habe die halbe Stadt erbaut, jetzt lehne ich an diesem Sessel und lache über die Welt. Manchmal, wenn ich niemand sieht, lese ich in diesem Buch.“ Ich muß euch gestehen, ich kann apathische Menschen nicht ausstehen, diese Leute, die auf meine Worte und Gesten nicht reagieren. Wehe, wenn einer sich meiner Wut gegenüber gleichgültig zeigt! Lieber will ich mit Faustschläge einstecken, als mit Gleichgültigkeit behandelt werden. Ihr könnt auch wohl meinen Seelenzustand vorstellen, als ich diesen hochmütigen und ironischen Blick der Überlegenheit auf mir ruhen fühlte. Ich nahm Hut und Mantel und ging davon. Die frische Luft beruhigte meine Nerven. Als ich so daherlief, kam ich zu der Überzeugung, daß ich nicht recht hatte, mich über ein Bild zu ärgern. Ich lachte sogar über mich selbst, und ich wunderte mich, daß ich den Kopf über eine solche Kleinigkeit verlieren konnte. Die folgenden Tage waren mit heiterer Tätigkeit ausgefüllt. Meine Geschäfte gingen an, besser zu gehen, und ich schien mich mit meinem Mitbewohner ausgesöhnt zu haben. Aber sehr schnell, als bei mir die schlechte Laune zurückkehrte, wurde die Frage meiner Beziehungen zu Onkel Giacomo wieder akut. Eines Abends, als ich zu Bett ging, erfüllten trübe Vorahnungen meine Seele. Mein Bruder Francesco hatte mir geschrieben, daß

der Hauswirt uns hinausgeworfen hatte. Mein Freund Claudio hatte mich um die Bezahlung einer alten Schuld gedrängt. Kurz und gut: ein Haufen Unannehmlichkeiten. Obwohl ich mich bemühte, einzuschlafen, gelang es mir doch nicht. Bis mir plötzlich ein Gedanke kam, der mich schaudern ließ. In diesem Augenblick, in dem ich mich mit meinen Ängsten abplage, ist auch hier neben mir, der den Mut hat, zu lachen. Direkt besessen wurde ich von dieser Idee. Ich hatte den Eindruck, daß mir etwas Listiges und Unehelliches aus der Dunkelheit drohte. Schließlich konnte ich nicht mehr. Die Hand erhob ich und machte Licht. Herr Giacomo, der ehrenwerte Architekt, lächelte friedlich, an den Sessel gelehnt; stolz war er über seine Erfolge und seine Gesundheit. Einige Augenblicke starrte ich ihn an, mit solch wütenden Augen, wie man nur einen Totfeind anschaut. Das ganze Zimmer schien von dem Lachen, das dem Gesicht dieses Mannes entströmte, erfüllt zu sein. „Du Hund!“ dachte ich, „ich zerleierte mir die Seele vor Qual, und du freust dich darüber.“ Da erhob ich mich, schlich auf Zehenspitzen zu dem Bilde, packte einen Stuhl und stieg hinauf, um es umzudrehen. Aber noch als nun meine zitternden Hände sein oder auch meine Kurzsichtigkeit die Schuld daran, das Bild rutschte ab und fiel mit großem Krach zur Erde. Starr vor Schreck blieb ich auf dem Stuhl. Ich glaubte, daß etwas Schreckliches durch mich passiert wäre, und daß bald das ganze Haus deshalb in Aufruhr geriete. Statt dessen blieb alles weiter ruhig, und in dieser Stille vernahm ich deutlich, durch die Wand, das röhrende Schnarchen meiner Wirtin. Ich hatte Angst, das zu aufwachen. Vorsichtig stieg ich vom Stuhl hinunter und verkroch mich unter der Bettedecke, ohne mich um das Bild zu kümmern. Am nächsten Morgen fiel meine Wirtin fast in Ohnmacht, als sie bemerkte, was geschehen war. Sie räumte sich die Haare, schaute einmal nach an, einmal das auf der Erde liegende Bild und rief: „Jesus Maria, die Geister!“ Duster erwiderte ich: „Ja, auch ich glaube es, die Geister.“ Und

Der widerspenstige Bratfisch - Il pesce da friggere renitente

(Gg. Gaggelli)



eiligst verließ ich das Haus, um nicht der Wiederauferstehung des Onkels Giacomo zum Beherrscher meines Zimmers beizuwohnen.

Von da an artete mein Haß für diesen lästigen Nachbarn in einen wahren beständigen Krieg aus. Bisweilen, während ich in meinem Zimmer meine Mahlzeiten einnahm, hob ich den Blick zu dem Bilde und wurde von solcher Wut gepackt, daß ich ihm am liebsten ein Stück Fleisch oder einen Löffel voll Suppe an den Kopf geschleudert hätte. In den kritischsten Augenblicken hielt mich jedoch die Furcht zurück, daß eine solche Handlung, wer weiß was für eine Reaktion von seiten des Herrn Giacomo hervorgerufen hätte. Eines Tages jedoch machte ich mir auf besondere Weise Luft. Ich wartete, bis meine Wirtin kam, um den Tisch abzuräumen, und plötzlich platzte ich heraus: „Ihr Onkel ist ein Dummkopf!“ Frau Mercedes drehte sich mit den Tellern in der Hand um und sah mich ernst an: „Was haben Sie gesagt?“ „Ihr Onkel ist ein Dummkopf!“ wiederholte ich und fühlte unsagbare Befriedigung, daß ich diese Worte noch einmal sagen konnte. Die Erregung und Überraschung der Wirtin mußte sehr groß sein; denn zwei Teller glitten ihr aus der Hand und zerschellten auf dem Boden. Sie bückte sich, hob sie auf und wiederholte wie im Traum: „Ein Dummkopf — der Onkel Giacomo? Ein Dummkopf!“ Darauf verließ sie mit verstörttem Gesicht das Zimmer, schloß sich in der Küche ein und ließ sich den ganzen Tag nicht mehr sehen. Ich wandte mich dem Gemälde zu und stellte

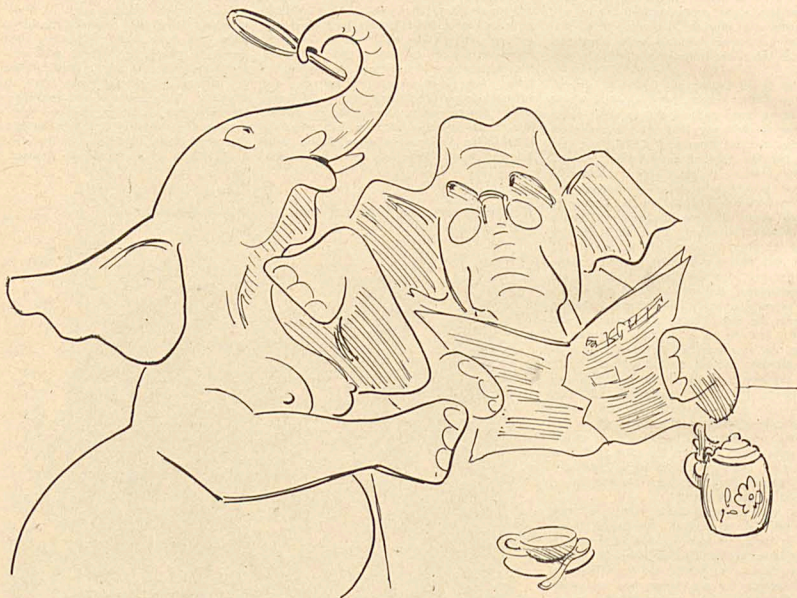
fest, daß mein Feind absolut uninteressiert bei meinen Schmähungen blieb. Fortgesetzt betrachtete er mich von oben bis unten und schien zu sagen: „Ich verdrödele meine Zeit nicht mit Geschwätz, noch kümmere ich mich um Verleumdungen. Ich betrachte die Welt; lausche und lache. Manchmal, wenn mich niemand sieht, lese ich in diesem Buch.“ Trotz Widerwillen war ich gezwungen zuzugeben, daß in der Heiterkeit meines Gegners etwas Edles und Unangreifbares lag. Und gewiß war es dieser würdevolle Gleichmut, den ich fürchtete und haßte, vielleicht nur deshalb, weil ich absolut machtlos dagegen war. Eines Nachts träumte ich, der Onkel Giacomo wäre vom Bilde herabgestiegen, hätte sich an mein Bett gesetzt und mich gekitzelt. Ab und zu beugte er sich über mich und blies mir in die Nase. Dann nahm er einen Strohhalm und kitzelte mich am Ohr. Die Sache spitzte sich so zu, daß ich im Traum in ein so schallendes Lachen ausbrach, daß ich plötzlich aufwachte. Das war zuviel. Am Morgen entschloß ich mich, diese Frage endgültig zu klären. Ich wartete, bis meine Wirtin mit dem Kaffee kam und stellte ihr folgendes Ultimatum: „Mit Ihrem Onkel kann ich mich nicht vertragen. Entweder verschwindet er, oder ich gehe. Einer von beiden.“ Mit offenem Munde vor Überraschung stand die Wirtin da. Sie stammelte: „Mein Onkel Giacomo war ein großer Architekt und ausgezeichneter Familienvater. Ich wundere mich. Ich wundere mich. Hier haben solche feine Herren gewohnt, sogar adlige, und keiner hat

sich jemals über ihn beklagt.“ Aber ich war unbewegsam und erwiderte: „Ihr Onkel kann so gut gewesen sein wie Sie wollen, aber ich will ihn nicht mehr in meinem Zimmer sehen.“ Angesichts meines resoluten Betragens mußte sich die Wirtin fügen. Sie lief hin und her durch die Wohnung; dann klopfte sie und meinte schüchtern: „Ich habe etwas anderes gefunden. Ich hoffe, daß Sie zufrieden sind.“ Dann zog sie den Onkel Giacomo herunter und setzte an seine Stelle ein anderes altes Bild mit einem älteren Herrn. Zu meinem größten Trost bemerkte ich sofort, daß der Neuausgekommene nicht lachte. Als sie vom Stuhle stieg, schaute die Wirtin das Bild einige Augenblicke an; ernst sagte sie darauf: „Das ist der Onkel Onorio. Er war Arzt im psychiatrischen Institut von San Tommaso. Er hat beinahe alle Geisteskranken der Stadt geheilt.“ In diesem Augenblicke glaubte ich, daß der Ton ihrer Stimme eine kleine, fast un wahrnehmbare Erregtheit ertollt. War es Rührung, oder was war es? Onkel Onorio saß im weißen Kittel vor einem großen Schreibtisch und schaute mich finster durch seine Brillengläser an. In der rechten Hand hielt er eine große Pfeife mit gebogenem Mundstück. Es schien, als wollte er sagen: „Ich bestätige alles. Ich bin ein Genial! Meine Aufmerksamkeit ist auf das Gehirn der Geistesgestörten gerichtet. Die andern Sachen interessieren mich nicht. Ab und zu, wenn ich nichts zu tun habe, rauche ich diese Pfeife.“

(Aus dem Italienischen von Charlotte Opitz.)

Die bekümmerte Elefantin - L' elefantessa afflitta

(fr. Bilek)



„Sei unbesorgt, Barbara, mir gefällt du auch ohne Dauerwellen!“

„Sia tranquilla, Barbara! Tu mi piaci anche senza ondulazione permanente!..“



„Dieses Dollardekor sieht ja ganz hübsch aus — ich kann aber nicht viel damit anfangen. Haben Sie kein Flugzeugmuster mit Bomben drumrum?“

La signora Tschiangkaisek nel salone di mode americano: „Questa guarnizione di dollari è davvero graziosissima ... ma non so che farne. Non avete un campione con aeroplani e bombe tutt' attorno?“,

DER JÄGER

VON WERNER STELLY

„Weißt du“, sagte meine Frau, „wir könnten wieder einmal Möhlmann einladen. Wir waren zuletzt bei ihnen. Sie werden sicher schon darauf warten.“

„Wir waren aber zum Abendessen bei ihnen“, sagte ich.

„Sie müssen natürlich auch zum Essen zu uns kommen. Es geht ganz gut, ich habe ein paar Fleischmarken gespart.“

„Ach so“, meinte ich, „jetzt wird mir klar, warum wir seit zwei Wochen so wenig Fleisch hatten. Aber gut, ich werde morgen früh im Dienst Möhlmann einladen. Knebeck könnte dann auch mitkommen. Du weißt, wie sich heute ein Jungeselle freut, wenn er zum Essen eingeladen wird.“

Knebeck war ein Kollege, der erst vor kurzer Zeit an unser Amt von außerhalb versetzt worden war. Er war Jungeselle und wohnte als Amtler bei einer älteren Wirtin. Sie wissen selbst, daß man mit einer mehrköpfigen Familie ganz gut einmal etwas an Marken ersparen kann — wir haben drei Kinder —, daß das aber einem Jungesellen, also einem Wesen, das nur mit einer Karte bedacht ist, doch schwer fällt. Und so jemand ist natürlich dankbar, wenn er hier und dort einmal zum Essen kommen kann.

Ich lud also anderentags Möhlmann mit seiner Frau und Knebeck für einen der nächsten Abende ein. Meine Frau hatte Gulusch gemacht, weil man es, wie sie sagte, gut etwas in die Länge ziehen könne mit Gurkenstücken, ein paar Pilzen und sehr viel Sahn. Ich stiftete von meinem Wein zwei Flaschen und Möhlmann und Knebeck bekamen jeder eine Zigarre. Ich hatte deshalb zwei Tage nicht geraucht.

Knebeck ließ es sich schmecken. Meine Frau hatte das Gulusch wirklich recht schmackhaft angerichtet. Der Wein und die Zigarren waren auch nicht schlecht. Wir hatten eigentlich von dem Gulusch noch am nächsten Mittag essen wollen.

Aber es schmeckte Knebeck so trefflich, mit einem Wort, er haute gehörig hinein, und wenn man heßig sein wollte, konnte man auch sagen, er schlang förmlich.

„Ja“, sagte Knebeck, „solch ein Essen, das ist doch etwas ganz anderes als das, was man im Restaurant bekommt. Ich bin es so leid, dieses ewige Gasthauses, und mit den Marken muß man sich dabei auch so sehr einrichten.“

„Heiraten“, sagten Möhlmann und seine Frau. „Heiraten, Herr Knebeck. Dann haben Sie das nicht mehr nötig.“

„Ich will es Ihnen erzählen“, sagte Knebeck. „Sie werden es ja doch sicher bald erfahren. Ich brauche demnach nicht mehr in den Gastwirt schaffen zu essen. Ich gehe unter die Jäger.“ Er lehnte sich zurück und brante seine Zigarre an. „Ja“, fuhr er fort, „ich gehe unter die Jäger. Ein Onkel von mir starb kürzlich. Er war ein leidenschaftlicher Weidmann. Von ihm habe ich ein Jagdwehr geerbt, einen prächtigen Drilling. Zuerst dachte ich, ein Jagdwehr, was soll ich mit einem Jagdwehr? Bis ich auf den Gedanken kam, daß man als Jäger doch allerlei Vorteile genießt. Bedenken Sie, man darf eine ganze Menge Hasen behalten, Enten braucht man überhaupt nicht abzuliefern und vom anderen Wild bekommt man immer Leber, Niere und Herz. Das ist schon etwas. Meine Wirtin will mir dann das Essen bereiten.“

„Und lieber Herr Knebeck“, fragte meine Frau, die sofort die Perspektiven ahlte, „von dem, was Sie abliefern müssen, können Sie sich doch sicher die besten Stücke zurückbehalten gegen die Hälfte der Marken? Für Wild bekommt man ja die doppelte Menge.“

„Sicher“, sagte Knebeck, „guten Bekannten könnte ich wohl hin und wieder etwas abgeben und vor allem dafür sorgen, daß sie für die halben Marken ein gutes Stück Wild bekommen.“ Von da ab bewegte sich unser Gespräch in weidgerechten Bahnen. Ach ja, das edle Weidwerk. Welch wirklich männlicher Zeitvertreib. Unsere Reden wühten wir in fachmännischer Weise mit Ausdrücken wie Schweißfährt, Lichter, Lötel, Blume und Hellali. Diese Jäger, sind sie nicht zu beneiden? Sie fröhnen ihrer Leidenschaft und gewinnen dabei noch etwas für den Topf. Als Möhlmanns und Knebeck endlich gegangen waren, sagte meine Frau: „Weißt du, den Knebeck müssen wir uns warm halten. Du lädst ihn am besten recht bald wieder einmal zum Essen ein.“

Am anderen Morgen im Dienst ging ich zu Knebeck. Als ich die Tür öffnete, kam gerade Möhlmann heraus. Der war mir also zuvorgekommen. Ach, es waren mir noch andere zuvorgekommen. Ich erfuhr es, als ich Knebeck für die folgende Woche einladen wollte.

„Ich komme recht gern“, sagte Knebeck, „nur geht es leider in der nächsten Woche nicht, da bin ich schon bei den anderen Kollegen versprochen. Aber in 14 Tagen werde ich Ihrer Einladung gern Folge leisten.“

Wir waren 14 Kollegen und so ab Knebeck dachte immer abwechselnd während vierzehn Tagen in einer anderen Familie. Meine Frau sparte während der zwei Wochen, wo es nur ging, damit wir Knebeck auch ein Essen bieten konnten, das wahrhaft üppig zu nennen war. Es kam so weit, daß ich mich während der ganzen Zeit auf den Tag freute, an dem Knebeck unser Gast sein würde. Da gab es dann alle die schönen Sachen, die ich nur noch dem Namen nach kannte. Dreizehn Tage sparten wir uns, wie ich unter der Hand erfuhr, auch die Kollegenfamilien, aber am jeweils vierzehnten Tage wurden wahre Festessen veranstaltet. War es da ein Wunder, daß Knebeck auseinanderging wie ein Hefekuchen? Er war schon wohlgenährt gewesen, als er den Dienst bei uns antrat, aber wie er vor unseren Augen zunahm, das grenzte an das Unwahrscheinliche.

Den leider dauert es seine Zeit, ehe man den

Jagdchein bekommt. Knebeck hatte einen langwierigen Kursus durchzumachen, der sich erheblich in die Länge zog.

Es war uns allen klar, daß wir durchhalten mußten. Nach einem Dreivierteljahr sollte es endlich so weit sein. Die Prüfung stand in wenigen Tagen bevor. Da geschah das Unglaubliche, das einfach Entsetzliche. Knebeck wurde versetzt. Zwei Tage vor der Prüfung wurde Knebeck kurzerhand aus unserer Mitte gerissen. Meine Frau weinte heftig. Wir Männer trugen den Schlag gefaßt, wenn auch nicht weniger schwer.

Einige Zeit später, an meinem Geburtstag, bei dem ich unter anderem auch Briefe von zwei guten Freunden. Der eine Brief lautete: „Lieber Karl! Zu Deinem Geburtstag gratuliere ich Dir recht herzlich und wünsche Dir für das neue Lebensjahr alles Gute. Ich bitte Dich, Knebeck bestens zu grüßen, der, wie ich erst kürzlich erfuhr, seinerzeit von hier auf eigenes Betreiben an Euer Amt versetzt wurde. Er ist ein netter geselliger Mensch, wir mochten ihn alle gern. Er war jeden Tag bei einem anderen Kollegen eingeladen. Er ist Jäger, vielmehr er wollte es erst werden. Kurz vor der Prüfung wurde er dann nach dort versetzt. Grüße ihn bitte herzlich. Er ist wirklich ein reizender Kerl...“

Der andere Freund schrieb: „Lieber Karl! Zu Deinem Geburtstag gratuliere ich Dir recht herzlich und wünsche Dir für das neue Lebensjahr alles Gute. Weißt Du übrigens, daß wir hier einen früheren Kollegen von Dir im Amt haben? Den dichmüde Knebeck. Er hat sich von dort nach hier versetzen lassen. Als ich ihm neulich sagte, daß wir befreundet seien, wurde er merkwürdig einstillig. Hast du dich mit ihm nicht verstanden? Er ist doch so ein netter geselliger Mensch. Wir mögen ihn alle gern. Er ist jeden Tag bei einem anderen Kollegen eingeladen. Er ist Jäger, vielmehr er will es erst werden. Demnach wird er die Prüfung machen. Er ist wirklich ein reizender Kerl...“

„Was hast du?“ fragte meine Frau. „Du bist ja ganz blaß.“

Ich gab ihr die Briefe. Als sie sie gelesen hatte, schluckte sie ein paarmal heftig. „Er ist wirklich ein reizender Kerl“, sagte sie, „Oh, dieser Schuft.“

MEIN FREUND JOHANNES

Johannes nennt Haus und Garten vor der Stadt sein eigen.

Seine Nachbarn sind fleißige, praktische Leute. In ihren Gärten wächst prächtiges Gemüse, und in Ställen und Boxen wimmelt es von Schweinen, Hühnern, Gänsen und Kaninchen. Bis zum Ackerbau hat Johannes sich auch schon durchgesehen. Aber an die Viehzucht wagt er sich noch nicht heran.

Eines Tages war Kleinierzählung. Auch bei Johannes erschien ein Mann und breitete seine Listen aus.

„Wieviel Schweine haben Sie?“ fragte der Mann. „Keines“, sagte Johannes. Der Mann machte an der zuständigen Stelle in seiner Liste einen Strich. „Wieviel Geflügel?“ fragte er dann.

„Leider keines“, sagte Johannes. Ein wenig mißtrauisch war der Mann ja, aber er machte doch seinen Strich.

„Nun, aber wieviel Kaninchen?“ fragte er dann. „Fehlzanzeige“, sagte Johannes. Verwundert und betrübt machte der Mann auch diesen Strich. „Aber Irgendwelche Kleintiere werden doch auch Sie haben! Schafe? Ziegen?“ Es klang wie ein letztes Angebot.

Traurig schüttelte Johannes den Kopf. „Gar nichts“, sagte er.

Da wandte der Mann gebrochen zur Gartentür. In Johannes erwachte das Mitleid. Er lief hinter ihm her.

„Sie, ein paar Flegeln hätte ich. Wenn Ihnen vielleicht demnächst ist?“ sagte er. J. Bieger

Schiffsjunge träumt

War' ich Kapitän, Kapitän aller Meere,
Ich baute den träumenden Jungen ein Schiff,
Ein Schiff ohne Steuer und Segel und Schoner
Und trieb hinaus gegen Wind und Riff.

So fuhr' ich die große Fahrt der Gestirne
Und pflegte die Woge mit abendem Bug.
Und spürte das Salz auf unmittelter Stirne
Und roste den kühlen Meeren den Flug.


Und hinter mir hundert irre Fregatten
Durchbradden den Bankreis des leuchtenden Sturms,
Bemannt mit den bleichen gespenstigen Schatten
Versunkner Matrosen im Wirbel des Sturms.

Wir würden entdecken viel neue Gestade
Und nicht mehr glauben an Kompaß und Lot.
Uns läden Stürmen zum seligen Bade
Im Märdenbette, korallenrot.

Im Fluge zu niedrigen Zonen
Uns Grenzlosse tosenden Kiel,
Sah' ich des Nachts in den Sternen thronen
Das uralte alte Gottgefäß!

War' ich Kapitän, Kapitän der Meere,
Ich stäbe vom Ufer des irdischen Raums
Hinauf in die weite, die himmlische Leere,
Iß der Kapitän, Kapitän des Traums!

Rainer Preuss


F. Wolff & Sohn Karlsruhe
 KANALDIENNA KONSUMETHIK

Durchlöcherter Kochtöpfe
 heilt
Alles-Kitt



Alles-Kitt mit Alabronze oder Gips oder Kreide zu
 einer homog. Masse vermischt gibt zum Bekleifen ein
 vorz. Dichtungsmittel für defekte Kochtöpfe usw.



Ich
 schneide mich ein Paket zu...
 oder so findet man doch
 keine Krawatte! Die will mir
 Gefühl! für das keine Manufaktur
 gebunden sein... wie schön

RAXON
 Krawatte

dankt Ihnen die glückliche
 Behandlung durch längere
 Lebensdauer.

SEVERIN + CO. KÖLN



ysate
Bürger
 Deutsche Heilmittel
 aus frischen
 Pflanzen

Ysafabrik Wismigrode

Voigtländer
 Instrumente optischer
 und feinmechanischer
PRÄZISION

Deutsche Reichs-Lotterie
 480.000 Gewinne und 3 Prämien

Ziehung 1. Klasse 16. u. 17. April 1933
 Als Prämie, wie als Gewinn,
 sind fünfmalhunderttausend drin
 und dennoch ganz besonders stark
 auch drei, wie fünf, hunderttausend Mark
 (Prämien 3.22)

3 x	500 000
3 x	500 000
3 x	300 000
3 x	200 000
18 x	100 000
24 x	50 000
40000 x	30000 25000 20000

Lospreise in jeder der 5 Klassen
 1/3 - 1/4 - 1/5 - 1/6 - 1/7 - 1/8 - 1/9 - 1/10 - 1/11 - 1/12 - 1/13 - 1/14 - 1/15 - 1/16 - 1/17 - 1/18 - 1/19 - 1/20 - 1/21 - 1/22 - 1/23 - 1/24 - 1/25 - 1/26 - 1/27 - 1/28 - 1/29 - 1/30 - 1/31 - 1/32 - 1/33 - 1/34 - 1/35 - 1/36 - 1/37 - 1/38 - 1/39 - 1/40 - 1/41 - 1/42 - 1/43 - 1/44 - 1/45 - 1/46 - 1/47 - 1/48 - 1/49 - 1/50

Hermann Straube
 Leipzig C1, Auenstr. 10



BONSA
 die Klinge ohne Taube

BONA-WERK SOLINGEN

Stets säubern und trocken aufbewahren.
 Das hilft Bónsa-Klingen sparen!

MULCUTO
 Bringt
 eine neue
 Lehre!



N. 8355 P
 N. 8355 S
 410350

Verletzen
 unmöglich!
SCHRÄGSCHNITT



VELVETA
 Ein zeitgemäßer
 Hausfrauenschutz:

12gr. flacher Quark wird mit
 einem Stück VELVETA be-
 einandergerollt. Man kann
 noch beliebigen Kinnel, Paprika
 oder kein gehobtes Zwiebeln
 dazugeben. Das gibt aus, das
 schmeckt auch gut und ma-
 chend vernünftl. dabei die Butter!

VELVETA



**Sonnenbraune
 gesunde Hautfarbe**

verleiht Sie in wenigen Sekunden mit
Reichert's Sonnenbraun
 hellbraune, natürlich, weißliche
 Originalfarbe 1831 - Creme Nr. 133
 Durch die feinstehende, erhaltlich gegen
 Kälte, Regen, Hitze, Sonnenstrahlung
 oder ähnlicher Fliesen gleicher Größe mit
 Verarbeitl. von "Kosmetiklabor" Baden
 mit Deckel, 25 bis 30 cm Inhalt.

Bei Veränderung der Haarbeize bzw. Durch
 nachschärfende Wirkung ab 1831 - Creme
 Nr. 133

W. REICHERT, BERLIN N. 112/102

BIOLAVAN
 ist der patentiert. Wortschutz



das eingetr. Fabriksschutzzeichen
 für die biologische Körperpflege
 Dr. Behre & Co. Bremen 11,
 wo wir stets zu berzigen bitten

**Wer richtig backt,
 spart Backpulver**

und zugleich
Strom, Gas oder Kohlen!
 Richten Sie sich nur stets genau
 nach den
Zeitgemäßen Rezepten
 vom **Dr. August Fehker**
 Bielefeld



Phebrocon-Serol
 gegen
Fuss-Flechte
 Juckreiz u. Entzündung
 zwischen den Zehen.
 Erhältlich in Apotheken



Tischenko sehr starke
 Vergleiche mit 30 Kriega-
 schuh-Fabrikat, immer
 eine Aune, 14 Spalte
 14 Spalte, 14 Spalte
 nur gr. 22 bis 27

G. Schindler hat in Naumburg, 1917
 Linente Herren- und Damenschuh
 18 bis 27 od. 5 od. 20 RM. Preis, die Spil-
 wesen, Schütz u. Zaidler, w. nur Arbeit,
 beibringt, sonst kein Versand. A. Maas
 Berlin SW 68, Postf. 16, vorz. 1930, Abs. 5

Schweres Sprechen
 Stottern, Sprechangst beseitigt
 naturgemäß
CARL MOSER, München 5
 Frauenhoferstraße 9,
 Auskunft gegen Porto

Statt Jod-Tinktur
YEPSE!
 zur äußerlichen Desinfektion

Verletzungen im Haushalt,
 bei Gartenarbeit, im Be-
 ruf und beim Sport durch
 Schnitte, Stiche, Risse, Bisse
 u. dgl. soll man zur Vermeidung
 von Entzündungen und
 Eiterungen sofort mit der bewährten Sepsio-
 Tinktur desinfizieren.



YEPSE
 KLINIK-WERKE BREMEN

MEDOPHARM
 Arzneimittel

sind treue Helfer
 Ihrer Gesundheit!

Medopharm-Arzneimittel
 sind nur in Apotheken
 erhältlich.

MEDOPHARM
 Pharmazeutische Präparate
 Gesellschaft m.B.H. München 8



Armauolken
 im Küchenaufmpf

Der Eistopf wandelt ausgedünsteten
 Milet G. gebunden. Aber keine
 schmeckt er fade. Woran liegt's?
 - Kohlenstoff! In den Eistopf aus
 lange kochen. Die Nähr- und Aroma-
 stoffe fliegen in die Luft. Moral!
 Eistopf großartig! schmeckt...
 köstlich! fertig! köstlich!

Milet
 der zuverlässige Ei-Austauschstoff

F 53
FILTER
ZIGARETTE
 Gefilterter Rauch
 Reiner Genuß

Nicht auf der Straße rauchen
 zu Hause schmeckt's besser

HANSA-POST

ERVEN LUCAS BOLS EMMERICH'ER
Likörfabriken
 STAMMHAUS GEGRÜNDET 1875 AMSTERDAM

DER PARSIFAL

Ein Parvenü ist ein Emporkömmling, ein Paravent ist ein Wandschirm, ein Pavian hat einen roten Hintern, ein Parmesan... Ja, was ist ein Parmesan? Fürst Tallyrand war der erste, der Parmesanstücke in die Suppe rieb, und ein Partisan kommt zwar nicht in die Suppe, aber zerrieben gehörte er trotzdem... und jetzt erzählen wir, wieso das alles zusammengehört und weshalb Parsifal, der reine Tor, noch hinzukam.

In Köln wurde kürzlich ein ungarischer Film aufgeführt, der den Titel "Vision am See". Ein junges Mädchen, das gefragt wurde, ob sie sich unter "Vision" auch etwas Ordentliches vorstellen konnte, antwortete:

"O Ja, die Vision... das ist doch das, was die Soldaten haben..."

Wo? Wo? So verblüffend diese Auskunft war, es lag nahe, an Division zu denken... aber haben

die Soldaten die Division, oder hat die Division die Soldaten?

"Ach was", meinte das Mädchen und wies diesen Ullk überlegen von der Hand: "Vorn am Gewehr doch..." Bei dieser Gelegenheit erlebte der Witz mit dem Parvenü an einem Kölner Stammtisch seine Grundsteinlegung.

Tunnes, beginnt er, kommt von einer Gesellschaft und beklagt sich bei Schäl, man habe ihn dort einen Parvenü genannt. Das sei eine Gemeinheit, denn ein Parvenü sei doch das scheußliche Affenvieh mit einem knallroten Hintern...

"Nä", beruhigt ihn Schäl, das verwechselt du. Der Aap heißt doch Paravent." Als diese Geschichte erzählt wurde, lachte jeder darüber mit kennehaftem Einverständnis, bis sich nach drei Minuten plötzlich einer aus Knie schlug und ausrief: "Eine tolle Biesterlei, einen Wandschirm mit einem Parmesan zu verwechseln..." Starr sahen ihn die anderen an. Die Fröhlichkeit

erstarb. Bis einer seinem Herzen auf einmal Luft machte und tuschelte: "Nun möchte ich bloß wissen... warum macht der denn einen politischen Witz daraus?"

"Ja, was hat denn ein harmloser Pavian mit den verfluchten Heckenschützen zu tun?"

Später als sich einer nach dem anderen in der Straßenbahn verabschiedete, sagte der alte B., der bisher starr und stumm geblieben war, schmunzelnd zu mir: "So schön diese unfreiwilligen Witze wahrin auch waren... es beweist doch allerhand Weltfremdheit, um nichts Schäferes zu sagen, wenn einer den Parsifal als Parmesan bezeichnet und die anderen damit auf den Gedanken bringen, es wäre von Partisanen die Rede... Ein Glück, daß der alte Wolfram von Eschenbach, der nicht einmal schreiben konnte, auch nichts mehr hören kann..."

Und liess uns mit lächelndem Kopfschütteln von der nächsten Station ab allein. S. Kasa

PARFÜMERIE UND
FEINSEIFENFABRIK
GEORG DRALLE
HAMBURG

18  52

Pelikan
Füllhalter
Tinte

Seit 1889 bewährt

GÜNTHER WAGNER · GEGR. 1838

Seit 1707
Breslauer
Brennerei

ORIGINAL
Schirdewan
Nichte vergießen, gut verschließen!

Jka
Strümpfe

München
Neuhäuser Str. 15
Welnstr. 14 Am Stachus
Dachauer Straße 2 Reichenbachstr. 13

ST. ANTONIUS
FÜR DIE
Gesundheit

Tinte u. Ausziehtusche.
Dauer-Schreibbänder, Kohlepapier.

Gutenberg-KLEBER

Die gute weiße
Klebpaste für Papier.
Göschmeidig
bis zum letzten Rest!
"Kleb-All" u. "Büroleime"

Stempelkissen, Siegelacke aller Art.

GÜTENBERG-Werk für Bürobedarf in H. Mainz 44.

B Seit 36 Jahren

Biomalz
Werk
Gebr.
Patermann
Teltow

Geha
Duplex

KOHLEPAPIER

Es ist aus knappen
wertvollen Rohstoffen
hergestellt. Werfen
Sie also kein Blatt
eher fort, als bis seine
hohe Farbkraft voll-
ständig verbraucht ist.

GEHA-WERKE · HANNOVER

Über **100 Millionen** R.
Gründungsnummer

Deutsche Reichs-Lotterie
33 Prämienstufen

500000
30 Prämien zu je

500000
20 Prämien zu je

300000
10 Prämien zu je

200000
5 Prämien zu je

100000
3 Prämien zu je

Ziehung 1. Klasse 18. u. 17. April
14, 15, Doppel 13, Tages-Lose
3,- 6,- 24,- 48,- 72,- RM je Kl.
Voraus sorgfältig und verbindlich
Sonn- Lotterie-Einnahme
Hamburg-Altona
Große Bergstr. 131a
Polizeidirek. Hamburg 63 179

Auskünfte

über je d e r m a n n s in jedem Ort
Beebachtingen, Nachforschungen
Detektiv Wittlake, gegr. 1908
H a m b u r g 36,50, Colonnaden 45

Eukutol
Haar- u. Hautpflege

Behagen Sie heute, die Zukunft hat bei
sich selbst hinterlassen, auch werden die
unseren Ratgeber, Sorgfältig und be-
sondere mäßigen. Nicht die Menge, die Güte
entscheidet.



wurde am Hofe in Wien die Firma
JOHANN KATTUS
gegründet

Ihre bekannteste Marke ist der Wiener Sekt
HOCHRIEGL

für deinen Soldaten
eine echte
VAUEN

Älteste Zylinder-Broyerfabrik VAUEN Nürnberg.

für Kunst-, Technik- u. tauch. Bedarf

LYRA Tinte

Das
Wahrzeichen:
Bürwitz
STEINHÄGER

18 **B** 06

Agfa

immer ein Zeichen für
photographische Wertarbeit

LIEBER SIMPLICISSIMUS

(O. Nückel)



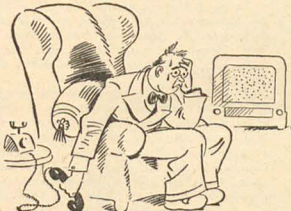
Dies geschah in jenen Zeiten, wo die Zeitungen nach ellenlangen psychologische Essays über Raubmörder und Gattentäter schrieben und die Bilder der Verbrecher in Riesenaufmachung oft auf der Titelseite erschienen. Darüber schwoll natürlich dem Verbrecher der Kamm. Zwei Anwälte verteidigten den Doppelmörder

von Finsterwalde. — „Was sagen Sie zu unserem Klienten, Herr Kollege?“ Der Kollege sagte: „So natürlich und einfach wie er ist — so reizend leutselig.“

Eines Tages fuhr ich nach Budapest. Schon am ersten Abend, in der Hotelhalle, hatte mich Tibor entdeckt. Er war schon früher in Wien eine recht lästige Bekanntschaft gewesen, der jeden Tag ein neues Anliegen hatte und tausend Gefälligkeiten verlangte. Ich war damals froh gewesen, als er der Stadt den Rücken kehrte, auch wenn ich jetzt keinen mehr hatte, mit dem ich meine bescheidenen ungarischen Sprachkenntnisse pflegen konnte. Auch heute überfließ er mich sogleich mit tausend Wünschen. „Könnt du mir eine Empfehlung nach Berlin geben? Weißt du in Berlin für vier Wochen ein feches Puppel für mich? Du bist doch so lieb und leihst

mir deinen Koffer? Darf ich in Berlin in deiner Wohnung absteigen?“ — Ich schwieg eisern. „Warum antwortest du nicht, Janos?“ fragte er eingeschneppelt. Ich kann nicht leiden, wenn man mich Janos nennt. Ich heiße Johannes. Ich lege Wert darauf. Er weiß es. „Ahnung, was ist Janos?“ wiederholte er trotzdem. „Du dumml! Du dumml!“ sagte ich. „Hast keine fesche Hetäre für mich, Janos?“ „Du dumml! Du dumml!“ wiederholte ich. „Magst net oder willst net, Janos?“ „Du dumml! Du dumml!“ — „Was hast denn?“ „Ich denke nach und denke nach und komme nicht darauf!“ „Auf die Adresse von einer sauberen Hetäre?“ „Nein, Nein.“ „Was hast dann vergessen, Janos?“ Ich seufzte: „Wie das Gözzittat auf ungarisch heißt!“ J. H. R.

Der Hilfeschrei um Mitternacht



Kurz vor Mitternacht Stockteknud Nacht! Meisterdetektiv Styx ging durch die Stadt seinem Heim zu. Plötzlich... Eine Gänsehaut über ein schlecht verdunkeltes Fenster. Dahinter der Schatten eines Mannes, der telefonierte. Styx hörte ein schreckliches Wort. Hohl, drohend klang es, wie aus einem Totengestöße. Gleich darauf aus dem ersten Stock ein gellender Männer-schrei! Hi-Hi-hi! Dann... Was bedeutet das Dröhnen des Lautsprechers, das offenbar aus dem Raum drang, wo sich der Bedrängte befand?

Die Haustür war offen. Schon stand Styx im ersten Stock. Welche von zwei Türen? Dort laute Musik, dazwischen Achzen! Styx klopfte.

Schlurfen! Eine verweinte Frau öffnete. „Mein Name ist Styx. Detektiv. Brauchen Sie Hilfe?“ Die Frau brach in Tränen aus. „Ach... Mein Mann... Diese furchtbaren Telefonanrufe! Alle zehn Minuten dasselbe unheimliche Wort! Er ist zusammengebrochen!“ Styx sah ins Zimmer. Der Lautsprecher raste. In einem Lehnstuhl kauerte der vor Angst zitternde Hausherr. „Br...“ Wieder ein Anruf! Styx nahm den Hörer ab, lauschte. Dasselbe erschütternde Wort! Der Detektiv sprach zurück: „Im Prinzip haben Sie recht, Sie Herr aus dem Erdgeschöß. Aber lassen Sie das“.

„Erlauben Sie mull! kann es von unten, von früh bis spät Rundfunk da oben... Windrütze zwöff!“ „Ich werde für Ihre sorgen, versprochen Styx.“ „Erd!“ Er legte den Hörer auf, schaltete die Musik ab und sagte zu dem erlost aufschauenden Hausherrn: „Der alle typische Fall! Das Rundfunkgerät ist keine Kesselschmelze mit Tag- und Nachtschicht. Nur, was interessiert, hört man. Das schreckliche Telefonwort „Kohlenkläu“ hat Sie wohl endlich aufgefurcht. Auch mit fünfminütigen Rundfunkbräusen klagt man Kohlenkläu, jedoch Kogel, Gas- und Strömdeib, aus dem Hause. Also schluß mit der roten-senden Dauerwelle! Ich empfehle mich!“

Zug um Zug

Überlegen ob das Bild lohnt — jedes Für und Wider sorgsam wägen und im rechten Moment handeln (knipsen) — wie beim Schachspiel. So erhalten wir wirklich schöne Fotos und sparen den guten

Perutz Film

Der große Wert im Kleinen

FAN-TAI

Mund Hygiene und Mund-Spazette, zugleich in Apotheken und Drogerien, auch direkt vom Hersteller

Dahlmann & Co. m. B. 22
KOBLENZ-MAINHARDT-STR. 22

Wimpernbalsam Eleskoti
(Reichspatentamt. Wz. Nr. 545.308)

das bekannte Wimpernbalsam und meine übrigen kosmetischen Präparate kann ich z. Z. nur beständig von Lagerbeständen liefern. Haben Sie deshalb bitte sehr sparsam damit um. Und... sorgen Sie dafür, daß Ihre Köstlichkeiten nicht durch Witz und Licht verderben, austrocknen oder verderben.

Eleskoti Kosmetik
LABORATORIUM LEO SCHIEFFELN
Köln-Lindenthal Nr. 14

Nur für Männer

Die Sammlung von Erfahrungen und nützlichen Kniffen für Selbstretter kann z. Z. nicht neu gedruckt werden. Deshalb erscheinen hier nach und nach die wichtigsten Ratgeber aus der „Gold-Stern-Rasterkundschaft“ der Rasterkundschaft.

GOLD-STERNE-Werk Solingen

Wann darf ich Pfeilring Haut-Creme verwenden?

Hilfe bei risiger und geröteter der Haut, Erhaltung ihrer Geschmeidigkeit — das sind Gründe nach Pfeilring Haut-Creme zu greifen. Wo empfindliche Haut geschätzt, angegriffene Stellen wieder glatt und geschmeidig gemacht werden sollen, dorthin gehört Pfeilring-Haut-Creme. — Für die Schönheit wird später wieder gesorgt — zuerst hier für das Kind, dann für anerbende Hände.

KRONEN-MARKE TWT

KRONEN-KRAWATTEN-FABRIK

Fritz M. Tubke & Co.
BERLIN C2

Die Versorgung

mit Damenbinden ist nach wie vor gesichert. Denken Sie bitte daran, daß nur vorübergehende Schwierigkeiten daran schuld sein können, wenn Sie trotzdem einmal Comelio nicht überall erhalten

Schicken Sie den Simplicissimus, wenn Sie ihn geliehen haben, an die Post!

Terokal klebt ideal

SEKT KELLEREI
ADOLF KUPFERBERG & CO.
MAINZ, GEGR. 1850

Terokal
KLEBERKUGEL

Teroson-Werk Chem. Fabrik Heidelberg

6. Junghans-Raf

Nicht schütteln!

Klopfen und Schütteln können Ihrer Junghans-Taschen- oder Armbanduhr nur schaden, wenn Sie einmal stehen bleibt.

Spannen Sie schon der rechtzeitige Gang im Uhrgehäuse. Denn erst ist die Ursache vor einer Knieglocke. Aber trotzdem gebietet man das ganze Können eines Fachmannes dazu, um den Schaden zu beheben.

Wer seine **Junghans** schon oft gepflegt hat sie noch länger

Deutsche Reichslotterie

Über 100 Millionen RM.
= 480.000 Gewinne und 3 Prämien

6 x 500.000
3 x 300.000
3 x 200.000
18 x 100.000
24 x 50.000 usw.

Lospreis je Klasse für 1/2, 1/3, 1/4, 1/5, 1/10, 1/15, 1/20, 1/30, 1/40, 1/50, 1/60, 1/70, 1/80, 1/90, 1/100, 1/120, 1/150, 1/200, 1/250, 1/300, 1/400, 1/500, 1/600, 1/700, 1/800, 1/900, 1/1000

Ziehung 1. Klasse am 16. u. 17. April 1943

Ich bestelle hiermit

1/2, 1/3, 1/4, 1/5, 1/10, 1/15, 1/20, 1/30, 1/40, 1/50, 1/60, 1/70, 1/80, 1/90, 1/100, 1/120, 1/150, 1/200, 1/250, 1/300, 1/400, 1/500, 1/600, 1/700, 1/800, 1/900, 1/1000

Nachgewünschte Brief streichen

Name: _____
Vorname: _____
Straße: _____

Lösche

Staatliche Lotterie-Einnahme Leipzig C1, Karlstraße 14

ETWAS ABWECHSLUNG

VON KONRAD SEIFFERT

Ramon und ich, wir führen zur Hauptstadt, weil wir glaubten, ein blühendes Abwechslung könne uns nicht schaden. Wir hatten Abwechslung, viel Abwechslung hatten wir in der Hauptstadt, wie Sie gleich sehen werden.

An einem Abend saßen wir in einem Varieté. Es war ein feines Haus. Und wir waren fein angezogen. Nur daß mir mein weißer Kragen wie ein nasses Handtuch am Halse lag, das war nicht fein. Auch Ramons Krage war aufgeweicht. Das kam von der Hitze. Die Hitze macht aus jedem Krage einen nassen Lappen. Sie können es glauben.

Wir hätten gern unsere Krage abgeben. Aber das ging nicht. Denn wir befanden uns mitten in einem eleganten Publikum. Die Herren, die da mit uns in Plüschesseln saßen, hatten Krage am Hals, und auch diese Krage verwandelten sich schnell oder langsam in unansehnliche Lappen, in nasse Lappen.

Die Damen dagegen waren viel besser dran. Was sie auf ihrem Körper hatten, daß trug eine Katze auf dem Schwanz weg, ohne sich dabei anzustrengen. Wir hatten deshalb viel zu sehen. Aber davon will ich nicht weiter sprechen. Sie kennen das sicher auch.

Wir saßen ziemlich dicht an der Bühne. Wir hatten einen Tisch für uns. Wir tranken. Natürlich tranken wir, aber unsere Krage wurden davon nicht trockener.

Auf der Bühne geschah allerhand. Es gab da nur erstklassige Nummern. Die Leute taten ihr Bestes. Und wir, der Ramon und ich, wir klatschten mächtig.

Es trat dann eine Sängerin auf. Sie war ein hübsches Mädchen. Doch, das konnten wir sehen. Nun sind Sie, lieber Herr, vielleicht der Meinung, bei einer Sängerin komme es vor allem darauf an, daß ihr Gesang das Eintrittsgeld wert ist. Weil gefehlt! Wenn eine Sängerin auf die Bühne tritt, dann muß sie vor allem hübsch gewachsen sein, und man muß das sehen können.

Also: Wir sahen, daß diese Sängerin hübsch war. Sie hatte außer einigen dicken Armbändern eigentlich recht wenig an, noch weniger als die Damen, die da saßen. Und das war wirklich nicht viel. Sie können es glauben.

Die Sängerin sang. Ob sie gut sang, weiß ich nicht. Ich bin da nicht ganz zuständig. Aber die Leute waren begeistert. Wir auch. Und da gerade eines der Blumenmädchen an unserem Tisch vorbeikam, nahm Ramon ihr den Lappen weg, den sie trug, und warf ihn auf die Bühne.

Ich fand das in der Ordnung. Das Blumenmädchen ebenfalls. Sie mußte ja, daß sie die ganze bunte Pracht bezahlt bekam. Das haben Sie schon mal gelesen? Sicher. So etwas kommt vor in der Hauptstadt und auch anderswo. Und das war gar nicht die Hauptsache.

Die Hauptsache kam etwas später. Die Sängerin knickte, lächelte uns dankbar zu, trällerte noch etwas vor sich hin, und dann fiel der Vorhang. Kurz danach begann die nächste Nummer, irgend so eine Tanzgeschichte.

Nein, wir ahnten nichts Böses. Wir wischten uns den Schweiß aus dem Krage und aus dem Gesicht. Da kam die Sängerin an unseren Tisch. Ja, wohl, zu uns kam sie. Wir sprangen auf, verborgene uns, ein Kellner schob einen Sessel herbei, und dann saß die Sängerin.

Sie hatte einen dunkelroten Mantel auf den Schultern. Darunter war sie auch jetzt so spärlich bekleidet wie vorher auf der Bühne. Das konnten wir sehen. Nein, sie war gar nicht zimperlich. Sie sprach mit uns. Ob uns ihr Gesang gefallen habe, wollte sie wissen. Und Ramon beiläufig, ihr zu versichern, er habe nie etwas Besseres gehört. Auch ich sagte das. Na ja, man spricht

manchmal etwas so leicht aus. Aber mit mir gab sie sich nicht weiter ab. Ich erkannte gleich, daß sie Ramons wegen an unseren Tisch gekommen war. Das ärgerte mich zwar ein wenig, aber ich nahm die Sache nicht tragisch, wahrhaftig nicht. Und ich war neugierig darauf, was sie von uns wollte.

Sie begann uns auszufragen: woher wir kämen, was wir in der nächsten Zeit zu tun beabsichtigten. Wir gaben ihr Antwort. Ich merkte dabei, daß Ramon sehr entzückt war von dieser hübschen Sängerin. Und auch sie zeigte, daß wir hübscher Gefährte. Doch das war weiter kein Wunder: es hatte schon viele Damen gegeben, die sich in den Ramon verfallen hatten.

Nachdem wir uns etwa eine halbe Stunde recht

eine schöne Fahrt. Nein, es gab keinen Sturm, kein Unwetter, nichts. Und wir kamen planmäßig an.

Nun aber zeigte es sich, daß sich meine geheime Ahnungen und Befürchtungen bewahrheiteten. Ja, ich hatte vom ersten Augenblick an solche Ahnungen und Befürchtungen. Ich hatte dem Ramon auch auf der Fahrt erzählt, daß mir bei der ganzen Sache nicht recht wohl war. Aber er hatte gelacht.

Also: es geschah, daß die Teresa Maria nach ihrer Ankunft in Rio nicht daran dachte, dem Ramon aus seiner Verpflichtung zu entlassen. Es gefiel ihr sehr gut, ihn als Gatten zu haben. Und Ramon — ach, ich muß sagen, daß wir Männer zuweilen eben doch nicht ganz beisammen sind — Ramon blühte und sonnte sich an der Seite des hübschen Mädchens, mir wurde ganz übel. Nun werden Sie sagen, lieber Herr, so etwas sei Neid. Sagen Sie es nicht. Es war kein Neid. Es war nur der Gedanke an das, was später kommen mußte.

Denn ich war mir klar darüber, daß dies ein Ende mit Schrecken nehmen konnte. Wir waren so weit entfernt von allen unseren Grundlagen. Wir waren in einem fremden Lande. Wir wußten nicht, wie wir zurückkommen konnten. Wir hatten in Rio keine Freunde. Und das Leben war teuer, sehr teuer. Teresa Maria sang, gewiß. Sie verdiente Geld, sie verdiente für uns mit. Aber so etwas ist doch niederdrückend, meinen Sie nicht auch? Das sagte ich dem Ramon. Er sah es ein. Aber die Liebe, ach, die Liebe ja, die beiden hatten sich gern. Doch was sollte daraus werden?

Ich zählte das Geld, das ich noch besaß. Es reichte für Ramons und meine Rückfahrt. Ich hielt mich oft am Hafen auf und sah mir die Schiffe an, die da lagen, und die nach Süden fuhren. Und ich wurde dabei sehr wütend auf Ramon, den ich nicht überreden konnte, mit mir zu einem dieser Schiffe zu gehen und abzumachen. Weil so eine Teresa Maria dazwischensteckte.

Der Zufall ist eine feine Einrichtung, wahrhaftig. Der Zufall half mir. An einem Vormittag lag die „Zarzomora“ im Hafen (Zarzomora heißt Brombeere, und dies ist ein nicht alltäglicher Name für ein Schiff).

Als ich die „Zarzomora“ liegen sah, schrie ich auf vor Freude. Und ich wußte sofort, daß nun alles gut werden würde. Der Kapitän dieses Schiffes war Werner Altmeyer aus Küstern an der Oder; den kannten wir sehr gut, und er kannte uns, den Ramon und mich.

Ich sprach mit Werner. Er brauchte Leute, sechs Mann waren ihm krank geworden, er mußte sie in Rio lassen. Ich bot mich ihm an als Kohlentrimmer, Heizer, Koch, Steward, als Mädchen für alles. Und ich bot ihm auch den Ramon an, das war ja das Wichtigste. Ja, ich erzählte ihm, wie es um Ramon stand.

Werner grinste, kniff ein Auge zusammen und fragte nur: „Hast du Ramons Papiere?“ Ich hatte Ramons Paß, den echten, er hatte ihn mir gegeben. Den andern, in dem er als Ehemann erschienen, den bewahrte Teresa Maria auf. Ich gab dem Werner Ramons Paß und auch meinen. Darauf meinte er: „Ich will das klar machen. Kommt beide morgen abend an Bord. Übermorgen früh fahren wir ab!“

Bis zum nächsten Nachmittag verheimlichte ich Ramon, daß die „Zarzomora“ und den Werner Altmeyer gesehen hatte, es fiel mir schwer. Aber dann erzählte ich ihm die Neuigkeit. Vorher schon hatte ich unsere paar Sachen an Bord gebracht. Ramon freute sich mächtig auf Werner und die „Zarzomora“. Ich brauchte ihm nicht viel zuzureden, mit mir zum Hafen und zum Schiff zu gehen. An diesem Abend sang Teresa Maria,

Vorfrühling

*Windmütter die Kronen kämmen,
da fällt, was morsch und krank;
nun steigt der Saft in den Stämmen
und macht sie warm und blank.*

*Es schnaubt der Föhn hernieder
und frißt den letzten Schnee,
man tucht den Fuchs schon wieder
und sieht jungen Hasenkle.*

*Mariandl, die schlanke Meise,
die jüngst noch zur Schule gemüßt,
singt jetzt untertags immer leise
und bekommt eine runde Brust.*

WILLIBALD OMANSEN

nett unterhalten hatten, fragte die Sängerin den Ramon, ob er sie heiraten wolle. Und ehe ich etwas dazu sagen konnte, rief er reichlich laut: „Heiraten? Sofort! Auf der Stelle!“

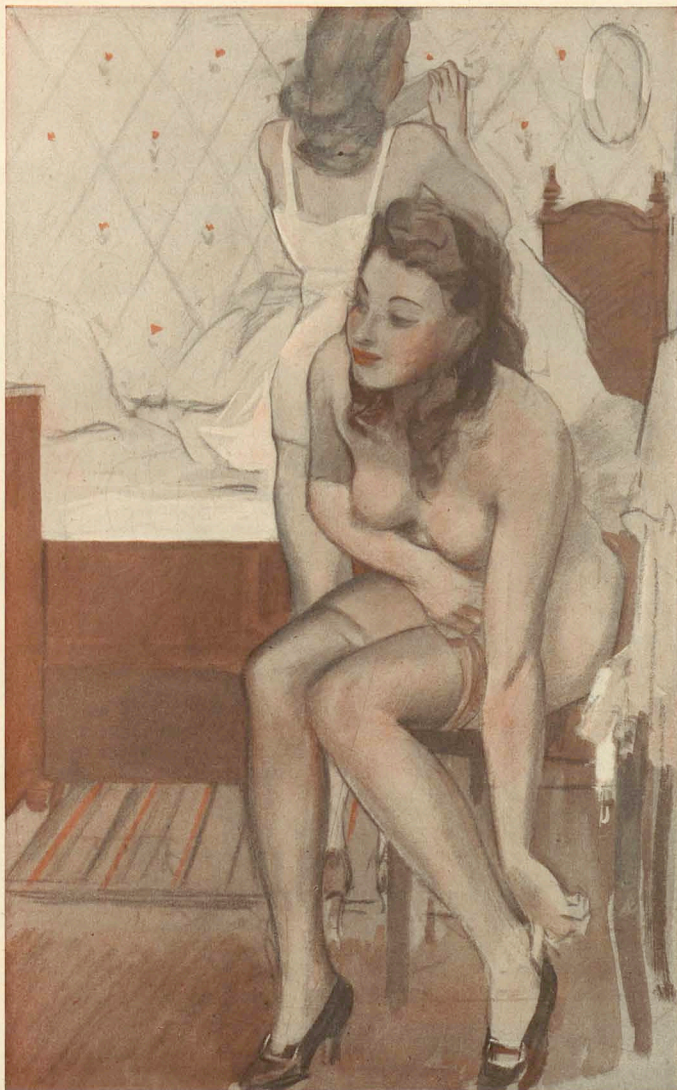
Sie werden zugeben müssen, lieber Herr, daß auch Ihnen die ganze Sache zu schnell gegangen wäre. Mir ging sie zu schnell. Dem Ramon nicht. Aber die Sängerin lachte, legte ihre schmale Hand auf Ramons Arm und meinte, es solle nur so eine Art Scheinehe sein, und auch nur für kurze Zeit, und ob er da mitmachen wolle.

Ja, Ramon wollte auch da mitmachen. Wir erfuhr: die Sängerin war verpflichtet, in etwa vierzehn Tagen in Rio de Janeiro aufzutreten, das hier, heute, das war ihr letzter Abend in unserer Hauptstadt. Morgen wollte sie abfahren, zu Schiff. Alles war schon bereit. Nur eine Schwierigkeit bestand: sie durfte in Rio nur dann an Land gehen, wenn sie verheiratet war. Doch, solche eigenartigen Bestimmungen hat es zeitweilig gegeben. Vielleicht existieren sie auch heute wieder, ich weiß es nicht. Die Dame brauchte also einen Mann. Und der sollte Ramon sein.

Ach, ich will Sie nicht langweilen: wir machten die Sache. Ich sage: wir. Denn daß ich zurückblieb, während Ramon mit der Dame davonfuhr, davon war nicht einen Augenblick lang die Rede. Einen Paß für das neue Ehepaar beschafften wir am nächsten Morgen. Es war da schon gut vorgebetet worden. Am Mittag war Ramon der Gatte der Dame. Sie hieß übrigens Teresa Maria. Am Abend verließ das Schiff den Hafen. Es war

Kampf dem Verderb

(K. Heiligenstedt)



„Ich habe gestern alle Briefe verbrannt, die ich von Männern bekam!“
„Ach, wie schade — ich habe mir mit meinen ein Schnitzel gebraten!“



„Ach, Lisa, so 'n galanter Handkuß geht einem durch bis auf die Straps!“

„Ah, Lisa ... un baciamano sì galante penetra giù fino alle giarrettiere!..“

wie an jedem Abend. Nein, immer hörten wir uns diesen Gesang nicht an. So etwas geht ja dann doch auf die Nerven. Und das Mädgel fand es auch ganz in der Ordnung, daß wir sie nur am Schluß ihres Auftretens in Empfang nahmen. An diesem Abend wartete sie umsonst auf uns: wir kamen nicht.

Wir konnten nicht kommen. Es gab bei Werner so viele gute Flüssigkeiten, daß wir es vergaßen, zu Teresa Maria zu gehen. Ramon sang, er kopierte das Mädchen, das machte er sehr gut, und

dann konnte er nicht mehr singen. Gehen konnte er auch nicht. Mit mir stand es ähnlich.

Am nächsten Morgen verließ die „Zaramura“ den Hafen. Wir, Ramon und ich, wir merkten nichts davon. Und als wir etwas merkten, da war es zu spät für Ramon. Nein, er tobte und brüllte nicht, als er sah, was ich angerichtet hatte. Er war nur etwas nachdenklich.

Ich stülpte ihm eine hohe weiße Mütze auf. Denn Werner hatte ihn zum Koch gemacht. Kochen konnte Ramon, besser als Sie vielleicht,

lieber Herr. Und so kochte er eben, bis wir in der Hauptstadt ankamen.

Unterwegs sagte er zu mir: „Es war sehr schön, das Verheiratetein mit dieser — dieser — wie hieß sie wohl schon? Aber wir brauchen Abwechslung!“ Und dann kochte er.

Ich trug das Essen zu Werner. Denn ich war so eine Art Steward. Nein, es war für diesen Dienst sonst kein Mann auf dem Schiff. Und es ist keine Schande, Steward zu sein. Ich hatte schon ganz andere Sachen gemacht, wahrhaftig!



„Der Bolschewismus ischt für mich nicht g'fährli' — ich hab Gott sei Dank ä guete Schutz dagäge!“

Il piccolo internazionalista colla grande asse: «Il bolscevismo non sarebbe pericoloso per me... lo, grazie al cielo, ho un buon riparo contro esso!».

Isländische Gastfreundschaft

Norwegens berühmter Liederkomponist Christian Sinding reiste um die Jahrhundertwende einmal nach Reykjavik, der Hauptstadt von Island. Damals war eine Reise nach Island noch eine große Begebenheit, und man kann sich denken, mit welchem Jubel der Komponist auf der Insel des Nordens empfangen wurde. Er reiste auf Einladung der Regierung im ganzen Lande umher bis hinauf nach Akureyri. Diese Reisen waren etwas beschwerlich, da sie meist auf dem Rücken der kleinen zähen Island-Ponys zurückgelegt werden mußten, und deshalb mußte unterwegs

des öfteren Station gemacht werden. Aber die isländische Gastfreundschaft zeigte sich hier von der schönsten Seite. Auf den Gehöften im Innern der Insel wurde aufgesichts, was man nur hatte und meist bis tief in die Nacht hinein geleiert. Sinding übernachtete auf dieser Reise auf einem alten Hof in der Nähe von Akureyri. Das Zimmer, das ihm sein Gastgeber anwies, war groß und geräumig, aber es lag dicht unter dem Dach und man mußte, um dorthin zu gelangen, über einen dunklen Boden gehen. Es war für den Komponisten etwas schwierig, sein Zimmer zu finden, deshalb sagte der freundliche Wirt: „Ich bleibe hier unten an der Treppe stehen, bis ich höre,

daß Sie auch richtig in Ihr Zimmer gekommen sind!“ Sinding kletterte die steile Treppe zum Boden empor. Licht durfte wegen der Feuersgefahr nicht angemacht werden und Taschenlampen hatte man zu damaliger Zeit noch nicht. Vorsichtig tastete sich Sinding vorwärts, aber plötzlich stieß er mit einem hörbaren Bums mit der Stirn gegen einen vorspringenden Balken. In diesem Augenblick rief der Gastgeber freundlich: „Richtig, Herr Sinding! Nun scharf nach links drehen, da ist die Türe!“

Er hatte nur darauf gewartet, daß sein Gast gegen den Balken rannte, so wußte er Bescheid, daß er auf dem richtigen Weg war...



„England wäre zufrieden, wenn in Europa die Sowjets herrschten . . .“

Lord Beaverbrook: „L'Inghilterra sarebbe contenta se in Europa dominassero i Sovietti . . .“